

Franckesche Stiftungen zu Halle

Der Freydenker

Gordon, Thomas

Nürnberg, 1779

VD18 90851935

XVII. Abhandlung. Ein allgemeiner Begriff von der List der Priester.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:hbz:33-1-219454](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:33-1-219454)

XVII. Abhandlung.

Ein allgemeiner Begriff von der List der Priester.

Ich habe mir in einigen vorhergehenden Abhandlungen alle Mühe gegeben, den Allmächtigen von der Beschuldigung loß zu machen, als ob er bey der Offenbarung seines Willens, die er den Menschen gegeben hat, dunkel gewesen sey; Ich habe gezeigt, daß er, als er den Menschen seine Gesetze gab, solches auf das deutlichste, auf das genaueste, und so gar auf das umständlichste, auch in den geringsten Kleinigkeiten gethan habe. Nun will ich mich bemühen, das, dem Bezeigen Gottes gerade entgegen lauffende Verfahren der schwachen und verderbten Menschen, zu zeigen. Ich will deswegen hier der Welt einen allgemeinen Begriff von den Künsten vor Augen legen, wodurch die verschlagenen Priester aller Religionen, ihre List und ihre Betrügerey zu verstecken gesucht, und den Zugang zu der Wahrheit, so viel es ihnen möglich war, schwer gemacht haben.



Man muß zu einer jeden tollen Handlung, oder zu einem jeden thörichten Grundsatz in der Religion und in der Regierung, eine scheinbare Ursache erdenken, die geschieht ist, das Volk in Verwunderung zu setzen, und zugleich die wahre Ursache zu verbergen.

So zahn die Menschen von den Priestern und Tyrannen gemacht worden sind; so wollen sie sich doch nicht gerne betrügen, oder auf die Schlachtbank liefern lassen, ohne eine Ursache davon zu wissen. Der Pabst, welcher sich der Macht, über alle Menschen zu richten, anmasset, und ganze Völker in die Hölle und zu den grausamsten Martern auf die andächtigste Art verdammet; der Pabst der das Volk haufenweis in den Himmel oder in die Hölle schicket, je nachdem ihn eben ihr Geld, oder ihr Ungehorsam dazu bestimmet, spielt seine Person vortreflich gut, indem er die Schlüssel zu beeden Welten an seinen Gürtel befestiget, und sich den unumschränkten Generalvicarium Gottes nennet. Das sind seine Ursachen, und damit sind die Catholiken gar wohl zufrieden.



Ehehin, da sich einige für eine Ehre hielten, Protestanten zu seyn, war die Kirche zu Rom, das geistliche Babylon, die große Hure, und das Sodom. Der Pabst war der Antichrist, denn er saß in dem Tempel Gottes, und erhöhte sich über alles, das Gott genennet wird. Dieses war die Wahrheit, und eben deswegen konnte es nicht lange dauern. Es geschah daher in kurzer Zeit hernach, da man willens war sich an die Stelle des Pabstes zu setzen, und dasjenige zu thun und zu sagen, was er that, daß die Kirche zu Rom plötzlich eine wahre Kirche, und eine alte Kirche, ja unsere Mutterkirche wurde. Kurz die alte verpöhlte Hure, und die Mutter aller Hurerey, wurde eine große Schönheit. Ihre Tochter hier in England, wurde jeden Tag, den sie erlebte, ihrer lieben Mamma ie mehr und mehr ähnlicher.

Es ist daher ganz ofenbar, daß obwohl einer jeden Betrügerey eine Farbe angestrichen, und eine Ursache davon angegeben werden muß, doch eine sehr mittelmäßige dazu schon hinlänglich sey. Der größte Theil der Welt ist einfältig und leichtgläubig. Wenige wer-

den unter den Menschen angetroffen, die eine Sache gründlich untersuchen. Noch weniger aber sind, die eine Sache mit Vortheil untersuchen: Doch ist es noch am besten, wenn der Betrug auf einem solchen Grunde beruhet, der von keinem menschlichen Auge untersucht oder geprüft werden kan.

Als Numa Pompilius den Römern weiß machte, daß er mit der Nymphe Egeria einen vertrauten Umgang pflege; wer konnte wohl von den Römern dieser Nymphe die Aufwartung machen, und sie fragen, ob der Fürst und sie im Ernst so gar gute Freunde wären? Wenn Mahometh auf seinen Paßgänger Elborach, einen weiten Spaziergang in die andere Welt vorhatte, und bey seiner Zurückkunft Wunderdinge erzählte; so war in ganz Arabien, weder Mann noch Roß, so eben diese Reise unternehmen, und ihn widerlegen konnte. Oder wenn es ihm gefiel, daß man von ihm glauben sollte, er gehe mit dem Engel Gabriel um; so habe ich doch niemals von einer Urkunde etwas gehört, die dieser Engel unterzeichnet und uns versichert hat, daß er mit Mahomet keine Bekanntschaft ha-

be. Der Quacksalber, der den ächten Sarsenfaamen, und den grünen Drachen erfunden hat, hielt es sonder allen Zweifel für etwas schweres, ihn zum Lügner zu machen.

Weder die Sybillen, noch andere Priester und Propheten, männlichen oder weiblichen Geschlechtes in den alten heidnischen Tempeln, glaubten verbunden zu seyn, von den Orakeln und dunkeln Aussprüchen, die sie hatten, Rechenschaft zu geben. Das was sie sagten, hatten sie von ihren Göttern, die ihnen nie zu widersprechen gewohnt waren. Es war unmöglich diesen Göttern persönlich die Aufwartung zu machen, und sich von ihnen unterrichten zu lassen. Wer seinen Priestern nicht glaubte, begieng ein schändliches Laster, und in die Gotttheit selbst ein Mißtrauen zu setzen, war beynahe eben so schlimm. Da hatte man weiter nichts zu thun, als seine Vernunft unter den Glauben gefangen zu nehmen, und sich das Wort des Priesters gefallen zu lassen. That man dieses nicht, so hatte man die Rache Gottes, das heißt, den Zorn seiner Priester sicher zu erwarten.

was sie behaupten, das ist für uns nichts anders als Regel und Geseze. Wo sie uns leiten, da müssen wir nachfolgen, sollte es auch bis in die größte Finsterniß und Knechtschaft seyn. Fangen wir an eigensinnig zu werden, und das Joch unsrer orthodoxen Unwissenheit abzuschütteln, so beleet man uns mit den härtesten Namen und Flüchen. Wer bey ihnen zweifelt, der ist ein Unglaubiger, und die Vernunft heißt Gottesverläugnung. Was können wir wohl bey solchen Umständen thun? Es ist uns keine Mittelstrasse gelassen, entweder wir müssen Dummköpfe, oder Schismaticker seyn. Folgen wir unsern Führern blindlings nach, so sind wir die erstern; verlassen wir sie, so sind wir die andern. Wir haben keinen Glauben, wo wir ihr Wort nicht annehmen wollen; und thun wir dieses, so haben wir keine Augen. Aber sie geben uns ja eine Bleywage; sie weisen uns auf die Bibel, wenn wir einen Verweis von allen dem haben wollen, was sie sagen. Untersuchen wir aber diese Freyheit, die sie uns geben, so wird solche in der That nichts bedeuten. Sie wird ein listiger Streich, und eine grobe

Spötterey seyn. Denn wenn sie uns auf eine Stelle heiliger Schrift verwiesen haben, werden sie uns auch erlauben, den Verstand derselben nach unsrer Art herauszubringen? Daran denke man nur nicht. Sie haben dieser Stelle schon eine Meinung gleichsam aufgenagelt; sie werden es also durchaus nicht zu geben, daß sie eine andere haben soll. Man darf lesen, aber man muß durch ihre Brillen lesen. Man darf ihre Sätze frey untersuchen, aber man muß auch jeden derselben für gewis und ausgemachet annehmen. Man mag sich seiner Vernunft vollkommen bedienen; aber man sehe ja wohl zu, daß es vergebens geschehe. Man mag seinen Verstand, ohne von jemand andern abzuhängen, gebrauchen, aber unter ihrer unumschränkten Regierung und Vorschrift. Ich wundere mich, wie diese Leute jemals so frech haben seyn können, die Kirche zu Rom anzuklagen, daß sie die Bibel in eine fremde Sprache eingeschlossen habe?

Der ewige Krieg, den sie mit der Vernunft führen, mit welcher sie eben so umgehen, als wie sie es mit der Schrift zu thun gewohnet sind, gründet sich auf einen sehr gu-

ten politischen Kunstgriff, und es ist sehr lustig, die Art, wie sie den Streich ausführen, zu bemerken. Sie machen Vernunftschlüsse wider die Vernunft. Sie bedienen sich der Vernunft wider die Vernunft. Sie zeigen durch sehr gute Vernunftschlüsse, daß die Vernunft zu nichts nütze sey. Alsdann wenn sie glauben, daß die Vernunft auf ihrer Seite sey, so wenden sie allen Beystand der Vernunft an, diejenigen die ohne ihren Einfluß zu denken sich unterstehen, entweder zu überzeugen, oder zu verwirren. Sie pflegen deswegen in ihren Religionsstreitigkeiten, sich vielfältig auf die Vernunft zu berufen. Doch dürfen wir diese ihre Berufung nicht annehmen, denn wenn unsere Vernunft nicht ihre Vernunft ist, so ist es keine Vernunft. Sie bedienen sich der Vernunft, wenigstens dem Scheine nach, wider alle andere Menschen; aber niemand darf sich derselben wider sie bedienen. So wenig es möglich ist, ohne den Beystand der Vernunft den Beweis einer Sache zu führen, oder einen andern zu überreden; so abgeschmakt, ja so undankbar ist es von diesen Herren gehandelt, die Vernunft zu eben der Zeit übel zu verschreyen,

en,

en, zu der sie sich selbst derselben bedienen, die Batterien der Vernunft wider die Vernunft aufzurichten, und folglich zu machen, daß Vernunft durch Vernunft zu Grunde gehen muß.

Nach diesen Regeln bedeutet demnach weder die Schrift noch die Vernunft etwas, bis die Priester solche erst erkläret, und denselben eine Bedeutung gegeben haben. Das Wort Gottes, ist nicht eber Gottes Wort, als bis sie den Verstand desselben erkläret, und Gottes Wort, zu Gottes Wort gemachet haben. Auf diese Weise ist die Schrift und die Vernunft, seit dem sie durch die Elerisen der hohen Jacobitischen Kirche in Ordnung gebracht, zum Gebrauch geschickt gemacht, und von den Fehlern gereinigt worden ist, weder Schrift noch Vernunft mehr, sondern ein vollkommenes französisches Gericht, oder wie es die geistlichen Köche zu nennen belieben, ein Mischmasch von Unverstand, Kauderwelsch und Ansehen.

Aus allem, was ich bisher gesagt habe, kan man diesen Schluß ziehen. Dergleichen Geistliche, wie ich sie oben beschrieben habe, beweisen eine jede Sache, wenn sie solche nur

Iter Band.

P



behaupten wollen; Sie machen einen jeden Vorwand zur Stütze einer Anforderung. Sie bauen Lehrgebäude auf vorgegebene geschehene Dinge, und führen ihren Beweis aus Sätzen, die entweder höchst unwahrscheinlich, oder gewiß falsch sind. Wenn sie uns nicht überzeugen können, so überschreihen sie uns; und wenn sie uns nicht überreden können, so erschrecken sie uns. Wir haben nur zween Wege, die Wahrheit ihrer Lehrsätze und die Gültigkeit ihrer Anforderungen zu prüfen; das ist, die Vernunft und die Offenbarung; und diese beiden Stücke rauben sie uns, da sie die eine für dunkel, und die andere für gefährlich ausgeben. Wie groß muß nicht die Verachtung seyn, welche diese Art von Leuten von dem ganzen menschlichen Geschlechte verdient!

